

Assisi 2002: Ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zur »One Religion« und »One World«

Vertreter von zwölf Weltreligionen sind dem Aufruf des Papstes zu einem Friedensgebet am 24. Januar 2002 nach Assisi gefolgt. Bereits 1986 hatte Papst Johannes Paul II. erstmalig zu solch einer Gebetsversammlung der Religionen nach Assisi eingeladen. Den Anlass bildeten diesmal angeblich die Terroranschläge vom 11. September 2001. Bei diesem Folgetreffen waren es sogar mehr Teilnehmer als 1986. Dennoch hatte das Spektakel diesmal weniger Aufmerksamkeit in den Medien und damit auch in der Bevölkerung auf sich gezogen als vor 16 Jahren. Sonderbarerweise fehlte diesmal der bei Veranstaltungen dieser Art geschätzte Dalai-Lama. Vor allem Kritik von Theologenseite blieb diesmal recht spärlich und verhalten. Der Vorwurf des religiösen Synkretismus kam nicht auf.

Liest man die im L'Osservatore Romano dokumentierten »Stellungnahmen der Vertreter der Religionen beim Gebetstreffen in Assisi am 24. Januar [2002]«, so kann man in der Tat feststellen, dass die einzelnen Religionsvertreter darum bemüht waren, die Friedfertigkeit ihrer Religionen herauszustellen. Der Vertreter des Islam erwähnte denn auch nicht die Ereignisse des 11. September 2001. Der Islam trete wie alle monotheistischen Religionen gegen Aggression und für die Gerechtigkeit ein, hieß es in einer verlesenen Botschaft des Scheichs der Al-Azhar-Moschee in Kairo, Mohammed Said Tatawi. Entgegen steht dem der weltweit aggressiv agierende Islam. Dessen Aggressivität lässt sich nicht auf eine kleine Gruppe fundamentalistischer Islamisten schieben, sondern dieses Verhalten ist dem Islam inhärent und wesensmäßig. Die Religionsvertreter gingen allem Anschein nach davon aus, alle verehrten denselben Gott, was den Vorstellungen des Papstes sehr entgegenkommt, für den zumindest Christen und Moslems denselben Gott verehren. [Da kann man sich schon glücklich schätzen, einer gerne zurecht als links-liberal eingestuften bundesrepublikanischen evangelischen Landeskirche anzugehören; denn soweit gehen deren Repräsentanten nicht; selbst progressive Protagonisten (Wortführer) wie Landesbischof Johannes Friedrich (München) und vor ihm bereits Landesbischöfin Margot Käßmann (Hannover) haben unlängst davon gesprochen, Christen und Moslems glaubten nicht an denselben Gott. Rom ist hier also um Ellen voraus.] Absicht des Papstes scheint zu sein, die verschiedenen Religionen für den politischen Frieden zu eintönen und zu instrumentalisieren. Genau einen Monat nach dem Treffen von Assisi appellierte der Papst an die Staats- und Regierungschefs, sich dem Geist des Welttreffens von Assisi anzuschließen. Die Einzigartigkeit Christi, dem gott-menschlichen Erlöser, bleibt auf der Strecke. Dass das Bekenntnis zu Christus verschwiegen wurde und man sich bewusst in

einer von allen akzeptierten Religiosität bewegen wollte und vor allem den Moslems und auch den Juden bis zur bewussten Verleugnung des christlichen Glaubens entgegenkam, wird schon daran deutlich, dass in den Räumen, in denen sich die nicht-christlichen Gäste versammelten, Kruzifixe und andere christliche Symbole aus Rücksicht vorübergehend verhängt oder entfernt wurden. Andererseits war das Treffen stark vom katholischen Verständnis anderer Religionen und Konfessionen geprägt. Danach orientiert sich das katholische Weltbild am Symbol konzentrischer Kreise; in der Mitte befindet sich die römisch-katholische Kirche, darum herum gruppieren sich die anderen Kirchen je nach ihrer Nähe zum römischen Katholizismus. Es folgen die unterschiedlichen nicht-christlichen Religionen entsprechend ihrer Nähe zum Christentum. Sitzordnungen, Rednerlisten und Prozessionen orientierten sich am katholischen Weltbild. Selbst die Bestuhlung der Franziskus-Basilika war katholisch. Beobachter erkannten ein Kreuz, in dessen Zentrum der Papst saß, flankiert von den Repräsentanten der anderen Gemeinschaften entsprechend ihrer theologischen Nähe zum Papst und der römisch-katholischen Kirche. Es entsteht überdies der Eindruck, bei den »Stellungnahmen der Vertreter der Religionen« hätte, obwohl der Tenor aller die Verkündigung eines Friedensideals war, die Kirchenvertreter sich am meisten einer von allen akzeptierten allgemeinen Religiosität angepasst. Dabei hätten sie doch am meisten zu sagen. Allerdings liefe dies zu einer allgemeinen religiösen Botschaft quer und störte die geforderte Harmonie. Was sie sagten, das könnte jeder sagen. Mehr als gut gemeinte Ratschläge allgemein-religiöser und politischer Natur waren es nicht. Doch mancher Staatsmann könnte dies besser. Es stellt sich der Verdacht ein, das ganze Treffen hätte seinen tiefsten Sinn darin, zur gegenwärtigen allgemeinen Weltlage eine moralische Legitimation zu liefern. Denn als moralisches Gewissen und Stabilisator kann Religion noch wirken. Dazu ist die so genannte civil religion (Zivilreligion) in ihren durchaus verschiedenen, jeweils passenden Ausprägungen, da. Und mehr wurde in Assisi nicht geboten und sollte auch nicht. Dem fügt sich nahtlos der Aufruf des Papstes ein: »Im Namen des Herrn bemühe sich jede Religion um Gerechtigkeit und Frieden, um Vergebung, Leben und Liebe.« Herr ist wahrscheinlich zur nichtssagenden Floskel geworden und dürfte damit auch nicht den Herrn Christus meinen. Assisi fügt sich als weiteres großes Puzzleteil in die tendenzielle weltweite Entwicklung der »One World« mit einer »One Religion« ein, ist im Grunde auch nichts anderes als die praktische Umsetzung des beim Zweiten Vatikanischen Konzil ausgegeben Religionsmodells und zeigt die große Integrationsfähigkeit des Katholizismus. Der Weg zur »One World« mit ihrer »One Religion« scheint unumkehrbar beschritten zu werden. Das ganze zeigt eine zunehmend antichristliche Tendenz an. Dass das ganze antichristlich ausgerichtete Spektakel von Assisi bei weitem nicht mehr so viele heftige Reaktionen

hervorrief wie vor 16 Jahren und die Medien dies im großen und ganzen als eine Entwicklung in die richtige Richtung werteten, zeigt, wie weit die Entwicklung schon vorgerückt ist. Der falsche Weg wird konsequent fortgesetzt. Was in Assisi im Weltmaßstab vorgeführt wurde, das gibt es genauso auf niederer Ebene, zum Beispiel beim Stuttgarter »Weltreligionstag«, der unter dem Thema »Religionen gemeinsam gegen Gewalt« in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu Assisi stattfand (20. Januar 2002) und ebenso bei den Olympischen Winterspielen in Salt Lake City, bei denen der Sportbeauftragte der EKD, Oberkirchenrat Klaus-Peter Weinhold (Hannover) zusammen mit Vertretern anderer Religionen ein gemeinsames Friedensgebet durchführte; oder auch auf der gemeindlichen Ebene, etwa in den gut besuchten Ludwigsburger »Nachteulengottesdiensten«, in denen schon, wie ein kritischer Besucher bemerkte, davon die Rede war, die Urerfahrung aller Religiosität sei Offenbarungserfahrung. Aber wessen Offenbarung? darf doch wohl gefragt werden angesichts der dem Apostel Paulus vom Herrn geoffenbarten Erkenntnis, dass »sich« »der Satan ... als Engel des Lichts« »verstellt« (2. Kor 11, 14).

Mit zunehmender Zeit schreitet die Verführung der christlichen Gemeinde voran. Zur Verführung wird der Zwang kommen. Wer gegen die Entwicklung steht, wird als Spielverderber eingestuft und muss ausgeschaltet werden, weil er gegen hehre Ziele stehe (wer ist z. B. schon gegen den Frieden?). Dass der aus christlichem Glauben kommende Gehorsam hier Standhaftigkeit verlangt, wird nur die Erkenntnis weniger sein. Neben all dem Beängstigenden steht die Zusage unseres Herrn, nicht zu verzagen, sondern die Häupter zu erheben, weil sich unsere Erlösung naht (Lk 21, 28).

(Quellen: L'Osservatore Romano, deutsche Ausgabe, 6 / 2002 [8. Februar 2002], S. 8 - 11; L'Osservatore Romano, deutsche Ausgabe, 10 / 2002 [8. März 2002]; idea-Spektrum 4 / 2002, S. 40; idea-Spektrum 5 / 2002, S. 12; idea-Spektrum 7 / 2002, S. 11; idea-Spektrum 11 / 2002, S. 12; Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg 4 / 2002, S. 4; Südwestpresse [Ulm], 25. Januar 2002, S. 1 Und 3)

(Quelle: Walter Rominger im Informationsbrief der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ Nr. 212, Juni 2002, S. 21 f.)